

Zu Allerheiligen und Allerseelen!

Unsre Toten.

Weil sie vor uns gegangen,
Sind wir zu gehen bereit.
Sie haben angefangen
Mit unsrer Ewigkeit.

Sie weckten aus den Tiefen
In uns den Gottesquell.
Wie trüg die Wasser schliessen,
Sie rinnen wieder hell.

Den Staub von matten Brunnen,
Hob fort das grosse Leid.
Lass brennen deine Sonnen,
Herr, in der Erntezeit!

Unser Friedhof.

„Wie sie so sanft ruhn,
alle die Seligen...“

Wenn das Herbstlaub von den Bäumen fällt, wenn die Natur zur Ruhe geht, dann kommt auch der Tag, an dem wir Menschenkinder alles Erdenwerk beiseite stellen und unserer Toten gedenken. — Dann hüllen wir uns in dunkle Gewänder und pilgern hinaus zum Gottesacker, wo die ruhen, die uns im Leben nahe standen. Wir wandern nach dem Friedhof, der auch dereinst unsere Ruhestätte werden soll, wenn unser Tagewerk getan, unser Ziel erreicht ist. —

Wie still und friedlich ist es gerade jetzt im Herbst auf unserem Totenacker. In wieviel ungezählten Reihen liegen sie da beieinander im ewigen Schlummer, sie all, die in diesem Leben gelitten und gestritten haben gleich uns, die wir noch inmitten aller Kämpfe und Entbehrungen stehen.

Hier schlafen Freund und Feind, Arm und Reich, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Jung und Alt, kurz jeglicher Stand den letzten Schlaf, alle gleichgemacht vom Schnitter Tod, der keinen Unterschied kennt. —

Wie idyllisch liegt er dort draußen, unser Friedhof, mit seinen Lindenbäumen, seinen Cypressen, und Trauerweiden. Wie wohlthuend ist dem gramgebeugten Menschentum ein kurzer Aufenthalt an dieser geweihten Stätte.

Leider ist das Gesamtbild dieser unserer Totenstadt nicht mehr unbeeinträchtigt. Heute hat den Gottesacker die Industrie eingekreist, welche den Lebenden gehört. Projaische Hallen und nüchterne Kesselanlagen stören den früher so wohlthuenden Blick in die Runde. Große ethische und ideale Werte sind uns damit für immer verloren gegangen und es ist an der Zeit, daß man rettet, was noch zu retten ist.

Durch reichliche und sachgemäße Anpflanzung von immergrünem Baum- und Strauchwerk, das möglichst hoch und dicht sein muß, ist ein Hintergrund zu schaffen, der unserem Friedhof wieder die Ruhe und Würde gibt, wie er sie auch früher befeß.

Daß der in seiner Wirkung schreckliche Bretterzaun vor dem Haupteingang und an der vorderen Front recht bald fällt, ist ebenfalls notwendig. —

Gewarnt sei auch vor allzu prunkvollen und aufdringlichen Grabdenkmälern. Ein solches Breit-

machen selbst noch im Tode wirkt abstoßend und verlegt die, welche ihre Toten gerade so lieben, aber mit ihren materiellen Gütern haushalten müssen.

Flörsheim ist doch nur ein Landort und unsere Bevölkerung war seit altersher schlicht bürgerlich gekleidet. Progentum hat hier keine Stätte. —

Die beigegebene Skizze zeigt einen Uebersichtsplan unseres Friedhofes. Im Jahre 1876 wurde der alte Teil desselben in Benutzung genommen

den Leibern unserer Brüder und Schwestern, mit unseren Leibern:

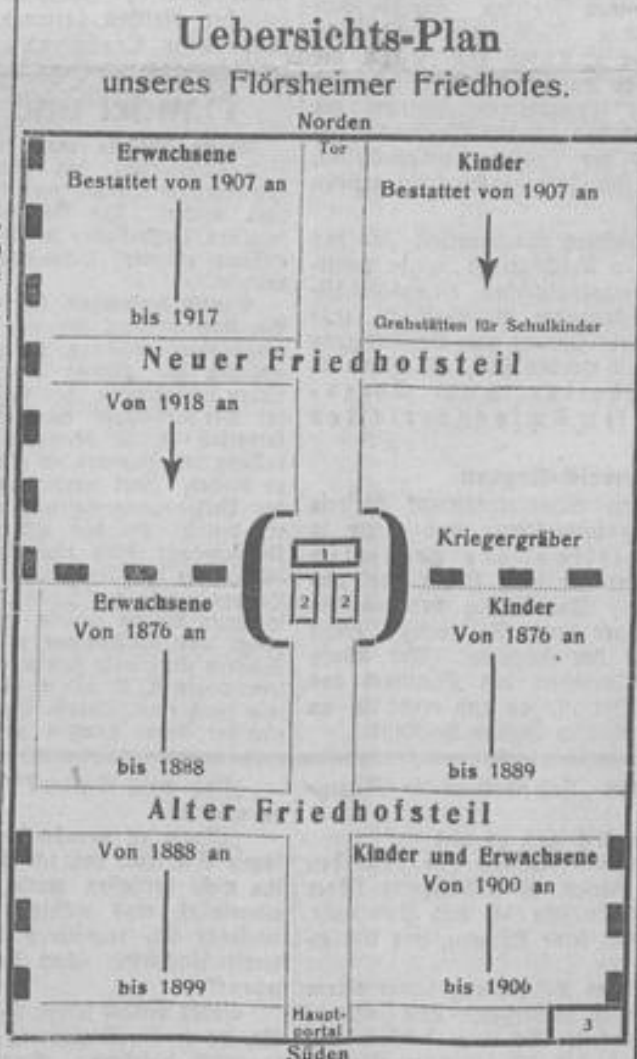
So wird einer nach dem andern
hin zu seinem Grabe wandern
Bis wir endlich alle sind!

So wollen wir denn auch dieses Jahr wieder hinauswandern nach dem Ruheplatz unser verstorbenen Lieben, wollen ihren Hügel schmücken und an ihrem Grabe beten, zum äußeren Zeichen, daß wir die Treue auch über den Tod hinaus bewahren.

Allerheiligen und Allerseelen.

Der erste Tag des November fällt mit einem richtigen Fest der katholischen Kirche zusammen, mit dem Allerheiligentag, an das sich am 2. November der Allerseelentag schließt. Die Feste zeigen in ihrer Bedeutung eine gewisse Ähnlichkeit und zwar insofern, als beide ihren Ursprung aus zahlreichen kleinen Einzelseiern nahmen, die von der Kirche schließlich zu einem einzigen Feiertag vereinigt wurden. So entstand das Allerheiligentag aus der Zusammenfassung aller jenen Feste, mit denen die ersten Christen das Gedächtnis der Heiligen und Märtyrer zu feiern pflegten. Diese verschiedenen Einzelseite konnten jedoch nur in den ersten christlichen Jahrhunderten gefeiert werden, als die Zahl der Christen noch verhältnismäßig gering war. In der griechischen Kirche setzte man daher schon im vierten Jahrhundert eine gemeinsame Feier für alle Heiligen und Märtyrer ein, die dann im Jahre 609 vom Papst Bonifatius IV. auch für die abendländische Kirche angenommen und bedeutend erweitert wurde, jedoch erst um die Mitte des neunten Jahrhunderts in der ganzen christlichen Welt Eingang fand. Von dieser Zeit an wurde das Allerheiligentag, nachdem es früher zum Teil am Freitag nach Ostern und zum anderen Teil am ersten Sonntag nach Pfingsten abgehalten worden war, auf eine Verordnung des Papstes hin am ersten November gefeiert.

Während das Allerheiligentag, wie schon sein Name besagt, nur dem Andenken der Heiligen geweiht ist, feiert die Kirche das Allerseelentag zum Gedächtnis aller Menschen, die im treuen Glauben an die christliche Religion starben. Auch der Ursprung dieses Festes gründet sich auf einen frühchristlichen religiösen Brauch. In ähnlicher Weise wie für die Heiligen hatten die ersten Christen auch für ihre verstorbenen Glaubensgenossen Gebetsfeiern abgehalten, die aber gleichfalls mit der Zeit zu einer gemeinschaftlichen Feier vereinigt werden mußten. Die Einführung dieser Feier, eben des Allerseelentages, erfolgte im elften Jahrhundert. Als sein Begründer und Verbreiter wird der Abt des Benediktinerklosters von Cluny, Odilo, genannt, auf dessen Fürsprache hin später auch der Papst das Fest bestätigte. Im Laufe der Zeit verlor der Allerseelentag, der ursprünglich als hoher Feiertag galt, ein Tag, an dem nur die wichtigsten Arbeiten erlaubt waren, allerdings sehr an Bedeutung, sodaß er jetzt nicht einmal mehr als sog. halber Feiertag begangen wird.



und der erste bestattete Tote war der „Färgerjörg“ ein hoch in den siebziger Jahren stehender Flörsheimer Fischer, Georg Hahn mit seinem bürgerlichen Namen. Volle 30 Jahre währte es, bis eine Erweiterung des Totenackers nötig war. 1907 wurde der ebenfalls hochbetagte Flörsheimer Flurschütz Johann Steinbrech als erster auf dem neuen Teil des Friedhofes beigesetzt und es läßt sich bereits der nicht mehr ferne Zeitpunkt bestimmen, wo auch dieser „neue Teil“ gefüllt sein wird mit

Die Antwort aus Amerika.

Das auswärtige Amt in Washington hat dem mit der Wahrnehmung der deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten betrauten Geschäftsträger der Schweiz nachstehende Antwort auf die letzte deutsche Note zugesandt:

Nachdem der Präsident der Vereinigten Staaten die feierliche und klare Erklärung der deutschen Regierung erhalten hat, daß sie rückhaltlos die Friedensbedingungen annimmt, die in seiner Botschaft vom 8. Januar 1918 an den Kongreß der Vereinigten Staaten niedergelegt sind, sowie die Grundzüge einer Regelung, die in den folgenden Botschaften belundet wurden, namentlich in der Botschaft vom 27. September und daß die deutsche Regierung wünscht, die einzuleitenden Schritte bezüglich ihrer Anwendung (oder Durchführung) zu besprechen und daß ihr Wunsch und ihr Zweck somit nicht seitens derjenigen erfolgt, die bisher Deutschlands Politik diktierten und den gegenwärtigen Krieg im Namen Deutschlands führten, sondern seitens einer Regierung, welche die Mehrheit des Reichstages vertritt und für die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes spricht. Nachdem der Präsident außerdem das weitere Versprechen der deutschen Regierung erhalten hat, daß die Gesetze der zivilisierten Welt sowohl zu Wasser als zu Lande an den Streitkräften der Gegner beobachtet werden sollen, empfindet der Präsident, daß er nicht länger verweigern kann, mit den Regierungen, die mit der Regierung der Vereinigten Staaten verbündet sind, der Frage eines Waffenstillstandes näherzutreten. Er hält es aber für seine Pflicht, neuerdings zu erklären, daß der einzige Waffenstillstand, den er sich vorzuschlagen ermächtigt fühlt, nur ein solcher sein könnte, welcher die Vereinigten Staaten und die mit ihnen verbündeten Mächte in einer Lage lassen würde, um den Abmachungen, die eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten seitens Deutschlands unmöglich machen würde. Der Präsident hat folglich seinen Notenwechsel mit den gegenwärtigen deutschen Behörden den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten als Mittelschlichter ist, übermittelt, mit dem Vorschlag, daß, falls diese Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundzügen zu bewerkstelligen, ihre militärischen Ratgeber und die militärischen Ratgeber der Vereinigten Staaten einzuladen, um mit den gegen Deutschland alliierten Regierungen die notwendigen Bedingungen eines solchen Waffenstillstandes zu unterbreiten, der die Interessen der betreffenden Völker vollständig wahren würde und den alliierten Regierungen das unbeschränkte Recht zur Sicherung der Einzelheiten eines Friedens, mit denen die deutsche Regierung sich einverstanden erklärt hat, zu verschaffen und durchzuführen, vorausgesetzt, daß die einen Waffenstillstand für möglich halten. Eine Annahme durch Deutschland wird den besten und konkreten Beweis der unabweisbaren Annahme der Bedingungen und Grundzüge des Friedens seitens Deutschlands bieten, woraus die deutsche Aktion entspringt.

Der Präsident fühlt, daß er selbst nicht ganz aufrichtig wäre, wenn er nicht betonte, und zwar in möglichst aufrichtiger Form, aus welchen Gründen außerordentliche Sicherheit verlangt werden muß. So bedeutungsvoll und wichtig die Verfassungsänderung auch zu sein scheint, welche der deutsche Staatssekretär des Äußeren in seiner Note ausdrückt, scheint es doch, daß das Prinzip einer Regierung, welche dem deutschen Volke verantwortlich ist, bis jetzt noch nicht vollständig ausgesprochen wurde oder daß irgendeine Garantie besteht oder erwogen wird, daß die Änderung des Grundgesetzes oder der Durchführung, über die jetzt eine Abstimmung erreicht wurde, dauernd sein wird. Außerdem tritt nicht klar zutage, ob der Kern der gegenwärtigen Schwierigkeiten getroffen ist. Es ist möglich, daß künftige Kriege jetzt unter Kontrolle gestellt werden, oder der gegenwärtige Krieg, der jetzt zur Diskussion steht, war es nicht. Es ist klar, daß das deutsche Volk kein Mittel besitzt, um zu befehlen, daß die deutschen Militärbehörden sich dem deutschen Volkswillen zu unterwerfen haben und daß die Macht des Königs von

Preußen, die Politik des Reiches zu kontrollieren, noch unberührt ist, daß der entscheidende Militarismus noch immer in den Händen derjenigen liegt, die bis jetzt die Herren in Deutschland waren.

In dem Gefühl, daß die ganze Welt jetzt davon abhängt, daß klar gesprochen wird und auch von dem aufrichtigen und geraden Verlangen abhängig, betrachtet es der Präsident als seine Pflicht, ohne auch nur zu verhehlen, irgend etwas, was schroff klingt, zu mildern, zu sagen, daß die Völker der Welt kein Vertrauen haben können zu den Worten derjenigen, welche bisher die Herren der deutschen Politik gewesen sind, und abermals zu betonen, daß beim Friedensschluß und bei dem Verzicht, die endlosen Verleumdungen und Ungerechtigkeiten dieses Krieges ungeschehen zu machen, die Regierung der Vereinigten Staaten mit keinem als mit denjenigen Vertretern des deutschen Volkes verhandeln kann, welche Sicherheit über eine verfassungsmäßige Haltung bieten, als wirkliche Beherrscher Deutschlands. Wenn mit den militärischen Herrschern und der monarchischen Autorität, welche Deutschland jetzt hat, verhandelt werden möchte, oder wenn nur die Aussicht bestünde, daß wir mit ihnen später zu tun haben, bei den internationalen Verpflichtungen des Deutschen Reiches, dann darf Deutschland seinen Frieden verlangen, sondern muß sich ergeben. Es kann nichts dabei gewonnen werden, wenn diese essentiellen Dinge unausgesprochen bleiben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Kabinettsamt hat zu längeren Beratungen über die neue Antwort des Präsidenten Wilson zusammen. Es verläutet, daß die Regierung nicht beabsichtigt, nun wiederum ihrerseits eine Antwort darauf an den Präsidenten abzugeben, da sich jetzt erst die Entente in der Frage der Waffenstillstandsverhandlungen zu äußern hat. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Regierung im Reichstage eine Erklärung über ihre Auffassung der Wilson-Note abgeben wird.

In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen: der Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes über die Verfassung des Reiches vom 31. Mai 1911, der Entwurf einer Verordnung über die Vorname einer Volkszählung am 4. Dezember 1918, der Entwurf einer Verordnung über die Fortschreibung der Zivilstandsregister zum Zwecke der Nahrungsmittelverteilung, der Entwurf einer Bekanntmachung über Änderung der Verordnung über Wahllokal vom 10. Oktober 1916.

Im preussischen Herrenhause wurden die Verfassungsvorlagen en bloc angenommen unter Enthaltung von Seiten der alten konservativen Fraktion. Für die Vorlagen stimmten u. a. Fürst Bülow und Graf v. Helldorf. Herr v. Tirpitz enthielt sich der Stimme. Vor dem Beginn der Beratung sind 14 Mitglieder der konservativen Fraktion, die sich auf den Boden des gleichen Wahlrechts gestellt haben, aus der Fraktion ausgeschieden, ohne indessen die Zugehörigkeit zur konservativen Partei anzugeben.

Durch Allerhöchsten Gnadenbefehl sind den Personen, die vom Reichsgericht wegen politischer, mit den innerpolitischen Kriegsverhältnissen zusammenhängender Verfehlungen, insbesondere wegen Herbeiführung oder Begünstigung von Straftaten bestraft worden sind, die gegen sie erlassenen Freiheits- und Ehrenstrafen in vollem Umfange erlassen worden.

Osterreich-Ungarn.

Der ungarische Ministerpräsident Weferte hatte eine Audienz beim König und zeigte in dieser die Demission der gesamten Regierung an, die vom König Karl angenommen wurde. Der König betraute bis zur Ernennung einer neuen Regierung Weferte mit der Führung der Geschäfte. Der König nahm auch die Demission des Ministers des Äußeren, Grafen Turan, an und ernannte an seiner Stelle den Grafen Julius Andrássy.

Polen.

Das neue Kabinett zählt vierzehn Mitglieder; das Portefeuille für Finanzen sowie die Posten der Minister ohne Portefeuille für Galizien und Polen sind noch nicht vergeben. Als Kriegsminister ist Bilinski vorgesehen. Es haben übernommen: Der Voritz Swierzyński, Äußerer Botschafter (Galizien), Innerer Botschafter. Die neuen Minister sind ihrer Parteizugehörigkeit größtenteils Nationaldemokraten und Mitglieder des Interparteilichen Klubs, also der politischen Gruppen, deren Haltung im Staatsrat oft in fälschlicher Opposition gegen die damalige Regierung und ihr Programm stand.

Frankreich.

Im Senat begrüßte Dubost die befreiten Städte und ihre Bevölkerungen und forderte im Namen der in Verzweiflung Gehorbenen von 1870, dem Sieg die ganze Schärfe der Achtung und Wiedergutmachung folgen zu lassen. Pichon schloß sich diesen Worten an und sagte: „Bald wird Frankreich sein ganzes Gebiet zurückgewonnen haben, aber von Trümmern bedeckt, und die Bevölkerungen werden auf das bestimmteste die Wiederherstellungen erwarten, zu welchen der Feind verurteilt werden wird, und die Sicherheiten, welche von ihm verlangt werden, um sein Wort, dem wir nicht glauben können, zu gewährleisten.“

England.

Der diplomatische Mitarbeiter der Daily Chronicle meint, England werde vermutlich als Bedingung für einen Waffenstillstand die Auslieferung der U-Boote stellen. Die Abrüstung der Hochseeflotte habe man als nicht so notwendig bezeichnet. Frankreich bestreite auf der Klärung seiner zwei verlorenen Provinzen als Bedingung für einen Waffenstillstand. Obgleich in Washington, London und Paris noch einige Meinungsverschiedenheiten herrschten, sei man doch über die Hauptlinien einig im klaren. Auch die schwierige Frage der Freiheit zur See, sowie sie in Wilsons Programm aufgenommen sei, habe zu Mißverständnissen geführt. Der Widerstand Amerikas gegen das Durchführungsrecht und die Violate sei mehr scheinbar als wirklich.

In einer Rede in London betonte Balfour die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung unversetzter Verbindungen zwischen den Teilen des britischen Reiches und erklärte: „Keinesfalls dürfen wir es zulassen, daß irgendein Feind in der Lage ist, diese Verbindungswege abzuschneiden. Wenn die deutschen Kolonien zurückgekauert würden, welche Sicherheit besteht dann, daß sie nicht von ihren früheren Herrschern als Stützpunkte für eine Seeräuberkriegführung benutzt werden?“ Balfour sagte, man könne auf diese Frage nur die eine Antwort finden, daß es sich unter keinen Umständen mit der Unverletzlichkeit, Sicherheit und Einheit des britischen Reiches vertrage, daß die deutschen Kolonien an Deutschland zurückgegeben würden.

Handel und Verkehr.

Reine Pakete mehr nach Belgien. Der Privatpostverkehr von und nach dem Generalgouvernement Belgien muß bis auf weiteres eingestellt werden. Die Reichspostämter und die deutschen Postanstalten in Belgien haben daher Anweisung erhalten, Privatpakete nicht mehr anzunehmen.

Einschränkungen in der Zugbeleuchtung. Der Rohstoffmangel hat eine Krappheit an Beleuchtungsstoffen zur Folge, die auch die Eisenbahnverwaltung zur größten Sparamkeit genötigt hat. Schon vor längerer Zeit beklagte man, die Abteile der Personenzüge nur solange es unbedingt erforderlich ist, zu beleuchten und von der Kleinbeleuchtung der Waggons so viel wie möglich Gebrauch zu machen. Jetzt werden auch Einschränkungen in der Personenzugbeleuchtung während der Fahrt erforderlich. Bei den mit Wassigbüchsen beleuchteten Dampfwagen sollen alle Lampen im Seiten gange bis auf die den Übergangsbüchsen zunächst liegenden Lampen unbedient bleiben. Bei den elektrisch beleuchteten Wagen werden zwei Lampen im Seiten gange und die Lampen in den Abteilen über den Fenstern nicht mehr gebrannt werden. In den Personenzügen 2., 3. und 4. Klasse, in denen zwei Abteile durch eine halbhohle Wand getrennt sind, wird eine der beiden Lampen außer Betrieb gesetzt. In

den Abteilungen mit drei nebeneinander liegenden Abteilen, die durch halbhohle Wände getrennt sind, wird nur noch die mittlere Lampe beleuchtet. Die Uniformen der Durchgangswagen wie auch die Aborte werden wie bisher beleuchtet bleiben.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hat unter Bericht auf Ausschussberatung die Verfassungsnovellen in erster und zweiter Lesung verabschiedet.

Die Sitzung verlief stellenweise stürmisch. Ihre bezeichnendsten Momente waren die Schärfe, mit der sich auch die Redner der äußersten Linken gegen die maßlosen politischen Ansprüche wandten und auf der andern Seite ein Zusammenstoß zwischen dem neuen Kriegsminister und den sozialdemokratischen Parteien. Die Sitzung sollte mit einer von dem ganzen Hause mit starkem Beifall begrüßten Erklärung des neuen Staatssekretärs im auswärtigen Amt Dr. Solf begreifen, der das Ergebnis der neutralen Untersuchungskommission über den Zustand der geräumten Gebiete bekanntgab und dann noch maßvoll die Zustimmung der Reichsregierung zu dem Wilsonschen Programm ausdrückte. Es folgte sodann und Polen rechneten damit, ohne weiteres zu den Fragen, die auf dem Friedenskongreß geregelt werden sollen, dagegen sei die norddeutsche Frage zuletzt noch durch den mit Dänemark geschlossenen sogenannten Optantenvertrag von 1907 ausgediebt. Durch die Regelung der schiffbrüchigen Dinge werde der endgültige Stillestand nicht vorgegriffen. Wenn der polnische Redner aber habe erraten lassen, daß z. B. Danzig und ganz Westpreußen von dem künftigen polnischen Reich beansprucht würden, so habe er sich damit in schreiendem Gegensatz zu dem Wilsonschen Grundgesetz gesetzt. Als der Staatssekretär darauf hinwies, daß doch dem polnischen Volk erst durch das deutsche Volk und das deutsche Heer die Grundlagen seiner Freiheit geschenkt worden seien, rief der extrem-polnische Abg. Koryntski dazwischen: „Geraubt und geplündert haben sie!“ und provozierte damit einen minutenlangen Sturm der Entrüstung.

Der Kriegsminister rief dann Marabe und Widerpruch dadurch hervor, daß er sich gegen die Kritik der Linken an den selbstbetreibenden kommandierenden Generalen wandte und erklärte, der Reichstag müsse dazu beitragen, daß dem Verzichtswillen der Feinde der deutsche Kampfwille entgegengestellt werden könnte.

Der Abgeordnete Roske protestierte dagegen, daß der Kriegsminister die Lage unübersichtlich mache. Freilich wandle sich der Redner ebenso energisch gegen die Kritik des Abg. Haale, der, während unter Haus brand, noch Öl ins Feuer gegossen habe. Aus der Stadt Danzig werde das deutsche Volk nie verzichten.

Der Abg. Ledebour wandte sich gegen Zuberhofs und Hindenburg und sprach nach der Erklärung des Kriegsministers, daß auch die neue Regierung zwei Ädole und verschiedene Jüde habe. Als er die Meinung ausdrückte, der Einfluß des Kaisers müsse beschränkt werden, wurde er zur Ordnung gerufen. Im übrigen wandte sich auch Ledebour gegen die polnischen Forderungen.

Zwischen durch hatte der konservative Reich gegen den Bismarcker polemisiert und bestritten, daß wir seit 40 Jahren von den Konservativen regiert worden seien. Das deutsche Volk sei und bleibe bis auf die Anzeichen monarchisch.

Die Verfassungsnovellen wurden nun gleich in zweiter Lesung mit dem Abänderungsantrag der Mehrheit, der jede Kriegserklärung von der Zustimmung auch des Bundesrats und des Reichstages abhängig macht, angenommen, nach dem Staatssekretär Trimborn seine Zustimmung erklärt hatte.

Zum Schluß wurde das Vertrauensvotum der Mehrheit für den Reichskanzler in namentlicher Abstimmung mit 192 gegen 53 Stimmen bei 23 Enthaltungen angenommen. Die Konservativen und die Unabhängigen Sozialdemokraten stimmten dagegen, die Polen enthielten sich.

Der falsche Rembrandt.

10) Roman von F. A. Geilzer.
(Fortsetzung.)

Das war ja fast wie ein Märchen. Da sah ein reicher Kunstfreund und -käufer, entzückt von einem seiner Werke, ihm in eigenen ästhetischen Werten einen Schatz — ja, ja, es kommt alles im Leben, man muß es nur abwarten können! Aber diese freundlichen Gedanken wurden durch eine schmerzliche Erinnerung getrübt. Coras Bild tauchte aus einer Nebelwolke auf und schaute ihn an. Ach, mit diesem Schatz, mit der Begehung seiner Arbeit war alles aus. Sie war fort, der Rhein meist auf Reisen — man würde nicht mehr oft von ihm hören — sein Streit mit dem Bruder würde ihm ja den vollkommenen Anlaß geben, sich zurückzuziehen — und dann würde es wieder still und einsam sein —

Mit trüber Miene und leichtem Griff nahm Georg die Anweisung in Empfang.

„Eine Quittung brauche ich nicht, ich denke, die Sache stimmt.“

Der Maler warf einen Blick auf das Papier und erkannte mit abweichender Note: „Nein, Herr, die Sache stimmt nicht. Sie haben vergessen, daß Sie mir bereits ein Drittel der Summe als Anzahlung geben.“

„War nichts dabei vergessen. Aber Sie liefern mir ein Kunstwerk, das mit dem abgemachten Betrage viel zu niedrig bezahlt ist. Sie müssen mir darum schon erlauben, daß ich das vorausgezahlte Drittel einfach als Rückkauf

zum Preise betrachte. Und überdies die Stiggenblätter.“

„Über auch so ist's noch zu viel.“ Keine Widerrede. Nehmen Sie nicht den Preis, den ich Ihnen in Würdigung Ihrer Leistung zahle, so nehme ich das Bild nicht. Sie haben ja gar keine Ahnung, wie viel es mir wert ist!“

Georg suchte seine Bekämpfung hinter einem verlegenen Lachen zu verbergen. Wie hatte er diesen Mann verkannt! Es war wirklich wie ein Märchen. Daß der Kaiser dem Künstler durchaus einen höheren Preis zahlen will und sie deshalb beinahe miteinander in Streit geraten — das war sicher ein Fall, wie er eigentlich nur in Märchen vorkommt. Er streckte also Herrn Rückbach die Hand entgegen mit den Worten:

„Wir wollen uns nicht streiten. Ihre Großmutter beschämt mich, aber ich weiß sie nicht zurück. Dank, herzlichen Dank.“

„Kein Wort weiter, wenn ich bitten darf,“ wehrte Rückbach ab. „Ich möchte die Angelegenheit ganz geschäftlich zu behandeln, und ein gutes Geschäft ist ein solches, mit dem beide zufrieden sind. Also Schluß damit. Ich bitte nur, aus guten Gründen, um Discretion wegen des Bildes und möchte Ihnen von Herrn Wulke und Gütz zu eigenem Schaffen. Jetzt werde ich wohl einige Monate fortbleiben müssen, denn mich rufen langwierige, ärgerliche Geschäfte. Wenn ich wiederkomme, hoffe ich Ihren Kunstwerk fertig zu sehen. Das Bild lasse ich wohl heute gehen — und nun, leben Sie wohl!“ Georg schloß in die darauf folgende Hand.

„Und mein Bruder?“ wogte er bedeutungsvoll zu machen.

Wenn er vernünftiger geworden ist, so sagen Sie ihm, daß ich ihn grüßen lasse und ihn nicht vergessen werde. Ich habe manches eingelesen, was während meiner Abwesenheit vielleicht sich realisieren kann, dann erhält er direkt Nachricht. Gott befohlen, auf Wiedersehen!“

Georg brachte seinen Gast bis an die Gartentür, da er die Begleitung bis zur Straßenecke energisch ablehnte. Dann sprang er, einen Seitzer mühsam unterstreichend, die Treppe hinauf und nahm Hut und Stod. Der Schatz brannte ihm in den Adern, er konnte noch vor Schluß der Kaffeestunden ihn bei der Reichslands einlösen. Darum fuhr er nach einer Viertelstunde zur Stadt, präsentierte die Anweisung und nahm, indem er sich mit äußerster Anstrengung ein gleichmäßiges Aussehen gab, die Scheine und Geldrollen so ruhig entgegen, als sei er an derartige Einnahmen längst gewöhnt. Als er dann wieder auf der Straße stand, schloß er, daß er sich jetzt durch eine größere Aufgabe erleichtert sah. Er konnte also einen Korb Geld und einige Delikatessen, sowie ein Stücklein feinerer Importen, um den Abend mit dem Bruder festlich zu begeben.

Nachdem er das Bild in die Waren in Empfang genommen und das Bild mit einer kleinen Wäsche in eine Kiste verpackt, brachte er es nach Hause. Er brachte es dem von Rückbach geschickten Dienstmann herauf, der das Bild zu holen kam. Ein Trinkgeld in die Hand des künftigen Hausmannes drückend, schickte ihm Georg vor-

sich ein und ließ sich von ihm eine Quittungsmarke einhändigen. Dann begleitete er ihn selbst die Treppe hinunter.

Als der Dienstmann mit seiner Last fort war, sog Agathe den Maler in den Vorraum des Wohnzimmers und deutet auf einen unumwunden, selbstgeschriebenen Brief, der Franz Stephan adressiert war.

„Das hat derselbe Dienstmann für Herrn Franz gebracht mit einer Empfehlung von Herrn Rückbach. Antwort sei nicht nötig.“

Georg antwortete. „Nein Zweifel, es waren die Manuskripte des Dichters, die Rückbach ihm zurückgab. Zwischen der Verschönerung steht ein Brief. Georg nahm ihn eben zur Hand und überlegte, ob er nicht lieber die ganze Sendung vor dem Bruder geheim halten sollte. Da ging die Tür von dessen Arbeitszimmer auf und Franz, im gemütlichen Hausrock, die lange Tabakspfeife in der Hand, trat heraus.

Mit einem fragenden Blick erfragte er schnell die Lage. „Von Herrn Rückbach,“ sagte Georg und überreichte ihm den Brief. Franz warf auf das verschaltete Post einen kurzen Blick und erkrach mit zitternden Fingern stumm den Unterschlössen.

Da wollte er und fand, noch ehe Georg und Agathe ihn hätten konnten, mit einem Wust von Boden. Sie brachten ihm in sein Zimmer, bestellten ihn auf das alte Sofa und bewachten sich um ihn. Er atmete schwer und hielt die Augen geschlossen. In seiner Hand hielt er noch den verhängnisvollen Brief. Während Agathe zum Arzt eilte, lag er neben dem Bruder, der auf ab

Von Nah und fern.

Der Kriegsgefangenen-Austausch zwischen Rußland und den Mittelmächten. Nach amtlicher russischer Mitteilung sind bis zum 1. Oktober d. J. 52 890 Kriegsgefangene nach Deutschland und Österreich-Ungarn abgeliefert worden. Davon waren 27 892 Deutsche, 23 900 Österreich-Ungarn und 509 Türken. Rußland hat im selben Zeitraum 88 269 russische Kriegsgefangene empfangen.

Die Rekrutierten in den Kriegsgesellschaften. Nach dem Stande vom März befinden sich in 170 Kriegsgesellschaften insgesamt 82 951 Angestellte, davon männliche: 12 351 gleich 87,5 %, weibliche 20 600 gleich 62,5 %. Von dem männlichen Personal von 12 351 sind als Wehrpflichtige zurückgestellt: 8888 gleich 81,5 % des männlichen Personals oder 11,8 % des Gesamtpersonals. Von den Zurückgestellten sind kriegsverwendungsfähig 450 Leute gleich 3,6 % des männlichen Personals oder 1,36 % des Gesamtpersonals.

Zur Verwendung der g. u. und a. Dente. Zur Beilegung fälliger Aufforderungen wird darauf hingewiesen, daß Wehrpflichtige keinen Anspruch auf Verwendung an einer bestimmten Stelle oder an einem bestimmten Ort, außerhalb der Gefazone, im Felde, in der Gruppe oder in der Heimat haben. Der Verwendungsort wird vielmehr nach Maßgabe der Tauglichkeit durch die jeweiligen Bedürfnisse des Heeres bestimmt. Die nähere Erklärung der Tauglichkeitsgrade g. u. und a. durch die Zulage „Feld“, „Gruppe“ oder „Heimat“ erfolgt lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen zur Vereinfachung der militärischen Gruppierung der Leute. Hiernach entspricht es durchaus der Gesetzeslage, wenn g. u. oder a. D. Heimateute nach Maßgabe ihrer Tauglichkeit auch im Felde oder in der Gruppe verwendet werden.

Entgleisung des Nachschneezuges München-Berlin. Der Nachschneezug München-Augsburg-Berlin stieß infolge dichten Nebels in der Station Donauwörth auf den rückwärtigen Teil eines Güterzuges, der nach Ingolstadt fuhr. Es entgleiste die Lokomotive des Schnellzuges, vier Wagen des Güterzuges wurden zertrümmert. Fünf Reisende wurden erheblich verletzt.

Zur Verhütung weiterer Grippeerkrankungen hat der Stadtrat von Dresden für den ganzen Bereich der Stadt bis auf weiteres die Abhaltung von öffentlichen Konzerten und Vorträgen, sowie allen sonstigen mit größeren Versammlungen verbundenen öffentlichen Vorlesungen in geschlossenen Räumen verboten, also auch Theater-, Zirkus- und Kinovorstellungen. Nur Gottesdienste sind auch weiterhin erlaubt.

Der bestohlene Gedankenleser. Leo Grishin, der bekannte Gedankenleser und Vortragredner, der jetzt als Vermittler auf Erholungsurlaub in Deutschland weilte, ist auf der Reise von Dresden nach Jülichberg um sein Gepäck bestohlen worden. Es haben sich darin außer Wäsche und Schuhen wichtige Papiere befunden. Grishin bittet den Dieb, ihm wenigstens die Schriften und Papiere zurückzugeben. Ob sich hier nicht auf dem Wege des Gedankenlesens erzielen ließe?

Eine Familientragödie. In Neudorf hat der 43 Jahre alte Oberpostassistent Reinhold M. sich und seine drei Kinder im Alter von 7-12 Jahren vergiftet. Der Grund der Tat liegt in Streitigkeiten, in deren Verlauf die Frau ihre Familie verlassen hatte.

Gründung eines Saale-Talperre-Vereins. Um den Bau der geplanten Saale-Talperre zu ermöglichen, wird in Halle ein Saale-Talperre-Verein gegründet. Durch die Talperre soll eine Erhöhung der Niedrigwasserstände und eine Abänderung der Hochwasser der Saale sowie ihrer Zuflüsse erreicht werden.

Schwere Schlagwetterexplosion auf einer Fehle. Auf der Fehle Dorfeld erfolgte eine Schlagwetterexplosion, wobei vier Verletzte getötet und 16 verletzt wurden.

Das verwandelte Kalb. Als ein holländischer Landmann dieser Tage seinen Stall betrat,

mühte er zu seinem großen Schrecken das Weiden eines Kalbes feststellen. An dem Strid, an dem das Kalb angebunden gewesen war, saß man ein Kalb befestigt und darin — einen Hundemarschwein. Über Nacht hatte sich das Kalb in eine Reichsbanknote verwandelt.

Kirchenbrand. Der Dom in Calcar am Niederrhein, eine der schönsten, reichsten deutschen Kirchen, wurde durch Feuersbrunst teilweise zerstört. Fünf alte, wertvolle Glocken sind geschmolzen.

Die hohen Schiffspreise. Einige Beispiele für die unglaubliche Steigerung der Schiffspreise erzählt ein Londoner Blatt: Der Dampfer „Twilight“ wurde für 1 700 000 Mark verkauft; das sind 1 100 000 Mark mehr als im Jahre 1915. „Sylvia“, die 1917 460 000 Mark gekostet hat, ist für 1 875 000 Mark verkauft worden. Der Dampfer „Kalmak“ ist seit April 1918 von 2 340 000 Mark auf 2 600 000 Mark gestiegen.

Deutsches Krieger-Kurhaus Davos-Dorf.



Die Nobelpreise. Die Summe der diesjährigen Nobelpreise beträgt 188 197,52 Kronen. Das Verleihungsamt des Karolinschen Instituts in Stockholm tritt am 31. Oktober zusammen, um über den medizinischen Nobelpreis dieses und des Vorjahres zu beschließen. Die Akademie der Wissenschaften, die die Preise für Physik und Chemie zu verteilen hat, muß ihren Beschluß fassungsgemäß bis zum 15. November gefaßt haben.

Betriebskosten eines Kriegsgewinners. Ein dänischer „Guldschäfer“ hatte der Steuerbehörde sein Einkommen auf 150 521 Kronen und sein Vermögen auf 440 000 Kronen angegeben. Als man Einsicht in seine Bücher forderte, ergab sich, daß er als Betriebskosten mitgerechnet hatte: 4000 Kronen Toilettenkonto seiner Frau, 8000 Kronen Pelzgarnitur für seine Frau, 1000 Kronen für neue Zähne, 10 000 Kronen für den Bau einer Villa, 43 000 Kronen für deren Einrichtung, 50 000 Kronen für Luxusperle. Weitere 100 000 Kronen hatte er als Deduktion für „unvorhergesehene“ Ausgaben eingeleitet.

Eine Bahn Rom-Konstantinopel. Die Kaiserliche Behörde der öffentlichen Arbeiten in Rom genehmigte den Bauplan der italienischen Transbalkanienbahn, die Rom mit Konstantinopel über Salona, Monastir und Saloniki, mit Abzweigungen nach Belgrad und Athen verbinden soll, sowie die Einrichtung eines Fährbootdienstes auf dem Adriatischen Meere.

Volkswirtschaftliches.

Unveränderte Barzeit für die Altersrente. Eine für die Altersrenten bedeutungsvolle grundsätzliche Entscheidung hat das Reichsversicherungsamt in einem neueren Revisionsurteil gefällt. Danach beträgt trotz Herabsetzung der Altersrente von 70 auf 65 Jahre die Barzeit für die Altersrente nach wie vor 1200 Beitragswochen. Durch das Gesetz über Renten in der Invalidenversicherung vom 12. Juni 1916, durch das die Altersgrenze für die Altersrente vom vollendeten 70. auf das vollendete 65. Lebensjahr herabgesetzt worden ist, sei die Barzeit für die Altersrente nicht berührt worden. Das Gesetz selbst kenne keine Vorschrift über die Herabsetzung der Barzeit von 1200 Beitragswochen auf eine kürzere Beitragszeit.

„Motorflugzeuge“ im 18. Jahrhundert.

Ein merkwürdiger Vogel

In einer Leydener Zeitung vom 27. Oktober 1751 findet man folgende interessante Nachricht: „Die Maschine, mit der Andrea Grimaldi Volante sich in die Höhe erheben und 7 Meilen in einer Stunde zurücklegen kann, ist nach einer aus London eingetroffenen Schilderung also zusammen-

gebaut worden. Sie besteht aus einem Rahmen, um eine Kiste und werden in Bewegung gesetzt durch zwei Drähte, die am inneren Teil des Schabells befestigt sind; solange die Maschine fliegt, bleiben die Augen in Bewegung, worauf die Flügel sich wieder schließen und der Vogel langsam hinabsinkt. Wenn der Erfinder unterwegs einen seiner Flügel verlieren würde, würde er sofort wie ein Vögelchen hinunterfallen, weshalb er auch niemals über Baumkronen fliegt und sich nur einmal über das Meer gewagt hat, von Calais nach der englischen Küste und noch an demselben Morgen von der englischen Küste nach Calais zurück, um dort mit einigen der berühmtesten Mechaniker aufzuleben. Die Mechaniker waren ganz verblüfft und schienen auf die Erfindung neugierig zu sein. Der Erfinder beabsichtigt, vor der Messe eine zweite Maschine herzustellen; diese Maschine soll etwaige Unfälle besser ertragen können; sie wird um die Hälfte kleiner sein, dafür aber viel schneller, sie wird sechs Stunden in der Luft bleiben und 30 Meilen in der Stunde zurücklegen. . . .

Vielleicht war das alles nur Reklame, aber es zeigt immerhin, daß man schon im 18. Jahrhundert an „Motorflugzeuge“ gedacht hat.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine Einbrechergehilfschaft, deren Mitglieder sehr elegant gekleidet gingen und in den besten Lokalen verkehrten, hatte sich hier vor der Strafkammer zu verantworten. Angeklagt wegen schweren Diebstahls waren der Expedient Wilhelm D., der Kaufmann Heinrich R., der Kaufmann Ernst Sch. und der Zeichner Viktor S., während sich eine Frau Elisabeth K. und drei andere Angeklagte wegen Hehlerei zu verantworten hatten. Auf das Schuldenkonto dieser Angeklagten fielen mehrere Wohnungseinkünfte. Das Gericht erkannte gegen D., der schon etwa sechs Jahre Gefängnis hinter sich hat, auf 4 Jahre Zuchthaus, gegen R. auf 1½ Jahre Gefängnis, gegen S. auf 1 Jahr und gegen Frau K. wegen Hehlerei auf 1 Monat Gefängnis, die übrigen wurden freigesprochen.

Vermischtes.

Die feineren Treppen von Nordhausen. Daß die einstige freie Reichsstadt Nordhausen zu Friedenszeiten einen weitberühmten Weinhandel hatte, daß ihre Weinbau auf Heinrich den Finkler zurückgeführt wird, Nordhäuser Kantabak und Tapeten sehr geschätzt sind, dürfte weiteren Stellen bekannt sein. Aber, daß ihre Altstadtbilder von einem Reiz sind, der es rechtfertigt, die Stadt an der Seite von Hildesheim, Göttingen und Göttingen zu nennen. Ihr Rolandsturm, das „Rosenhaus“ mit der gewaltigen gepanzerten Mitternachtsfigur, der „Adventur“ usw. sind denkwürdige Erinnerungen an eine vergangene Zeit. Das eigentümliche der Stadt sind aber die schmalen, langen Stiebtreppe, die von der Oberstadt zur Unterstadt führen. So vor allem die Wassertreppe mit 108 Stufen, die Kutteltreppe mit einer Mauerankerschlange, die Schlusstreppe „vor dem Vogel“ und die Johannisstreppe. All diese Treppen geben der Nordhäuser Altstadt etwas durchaus Charakteristisches. In dieser Zahl sind solche Stadttreppen in keiner anderen norddeutschen Stadt vorhanden.

Der Verkehr im Panamakanal. Der Verkehr im Panamakanal hat im dritten Betriebsjahr eine bedeutende Steigerung erfahren, nachdem die Ertragssteigerungen angehängt haben. 1916/17 fuhren 1768 Schiffe 8 531 000 Bruttoregistertonnen durch den Kanal gegen 761 Schiffe mit 3 957 000 Tonnen im Jahre 1915 und 1250 Schiffe mit 5 417 000 Bruttoregistertonnen im Jahre 1914. Besonders der Verkehr an amerikanischen und peruanischen Schiffen hat zugenommen, was auf den gesteigerten Salztransport nach Nordamerika und Großbritannien zurückzuführen sein dürfte.

Goldene Worte.

Ein Geheimnis ist wie ein Loch im Gewande. Je mehr man es zu verbergen sucht, um so mehr zeigt man es. Carmen Sylva.
Wer gar nichts duldet, wird gehaßt.
Wer alles duldet, wird verachtet.
Christian Bernick.

redenden Worte nur schloß und die Augen nicht aufschloß. Seine Finger lösten sich endlich und das Schreiben fiel zu Boden. Behutsam hob es Georg auf und las:

„Nach dem heutigen Austritt habe ich keinerlei Veranlassung mehr, Ihnen die Talsache zu verheimlichen, daß Ihre noch in meinem Besitz befindlichen Manuskripte unversehrt sind. Ich gebe Ihnen daher dieselben anbei wieder zurück. Hochachtung A. Rüdiger.“

Knaibe brachte den Arzt, der den Kranken untersuchte. Franz schlug dabei die Augen auf und verlor die Besinnung. „Eine Schwäche durch Alteration“, sagte er mäßig. Der Doktor nickte zustimmend.

„Gewiß, gewiß — nichts weiter. Was nicht bedenklich, aber kinke ist nötig und etwas Lenkung der Verlässlichkeit. Ein Glas Sekt wäre sehr zuträglich — und anregende Speisen, damit der Appetit bald wiederkommt. Morgen spreche ich wieder vor.“

So hatte denn Georg an dem Abend für seinen Sekt und Kaviar wenigstens Verwendung.

Da die Krankheit des Bruders sich lange hinzog, hatte Georg in den nächsten Wochen eine schwere Zeit durchzumachen. Der Nichter war zwar nicht bedenklich, lagte auch nicht über Schmerzen, und der Arzt konnte kein akutes Leiden feststellen, aber eine lähmende Schwäche hielt ihn von jeder Arbeit ab und eine tiefe Niedergeschlagenheit hatte sich seiner bemächtigt. Er mißte den Schreibtisch, las nur noch Zeitungen und wollte von literarischen Schaffungen nichts wissen. Er peinigte sich, während er viele Stunden des Tages auf dem Ruhe-

bette verbrachte, mit schweren Gedanken über die Zukunft, wieß jede Äußerung über seine eigenen Schöpfungen mit bitteren Worten zurück und schenkte allen künstlerischen Hoffnungen und Pläne begraben zu haben.

Georg, der den Bruder mit aller Treue umgab, konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß Franz durch den jähren Zusammenbruch seiner Talsichtsfähigkeit innerlich gebrochen und vielleicht gar dauernd schwerer verfallen sei. So oft er verurteilte, das Gewand auf Rüdiger zu bringen, um einen Borkensausbruch des Bruders und damit für ihn eine Erleichterung herbeizuführen, winkte Franz nur mäßig mit der Hand und sagte in schmerzlicherm Tone: „Ach, sprich nicht davon“, oder er wandte sich wortlos um und schrie dem Bruder den Rücken. Von Cora zu sprechen, dachte Georg nicht. Und doch hätte er so gern von ihr geredet, zu der alle seine Gedanken mit aller Kraft hinstreben.

Er hatte am Tage nach dem Unfall des Bruders sich gezwungen, nach Rüdigers Wohnung zu gehen, um persönlich eine Erklärung zu verlangen. Aber alle Hoffnungen waren zertrümmert und der Hausbesitzer berichtete, daß die Herrschaften den Winter im Auslande verleben und vielleicht erst im Mai des nächsten Jahres zurückkehren würden. Zu stolz, um nach ihrer Adresse zu fragen, kehrte Georg heim, und nun begann für ihn eine Zeit der Vereinamung und des häßlichen Leidens, während der ihm nur der feinsten Gedanke an Cora einen Halt gewährte. Er liebte sie mehr als je und wehrte sich nicht dagegen, nein, gerade weil sie ihm unerreichbar schien, weil das unedle Verhalten

ihrer Oheims einen unüberwindlichen Wall zwischen ihnen aufgerichtet hatte, darum glaubte Georg sich seinen liebenden Gedanken frei überlassen zu dürfen. Es entsprach ganz seiner selbstlosen Natur, zu lieben, ohne zu begehren.

Da das ansehnliche Donator, durch das sich Rüdiger trotz allem bei ihm ein gutes Andenken gesichert hatte, ihn nicht zur Lohnarbeit zwang, so nahm er in seiner schmerzlichen Stimmung sein großes Gemälde des Kreuzigen vor, und die Arbeit ging ihm so leicht und sicher von der Hand, daß er es in wenigen Monaten stellen Schaffens vollendete. In der Freude seines Herzens hatte er vom Fortschreiten des Wertes dem Bruder Mitteilung gemacht, die dieser mit erwachender Anteilnahme aufnahm. Als aber das Bild vollendet war, da hat er Franz, es sich anzusehen. Der Dichter tat ihm den Gefallen, stieg mühsam die Treppe empor und betrachtete das Gemälde. Und da lächelte sich beim Ansehen des Kreuzigen auf einmal die Klarheit seiner Seele. Er brach in Tränen aus, umarmte den Bruder in tiefer Bewegung und nahm von dieser Stunde an wieder Anteil am Leben, rühmte Georgs Talent und wies sogar den Hinweis auf die Weiberaufnahme seiner eigenen Kisten nicht mehr zurück. Doch bedrückte er noch immer der sorgsamsten Pflege und Konzentration Bedenken.

Selbst war es, daß Franz Geboden sich jetzt mehr für die Talsicht seines Bruders als für seine eigene zu interessieren schien. Er kam auf den Gedanken einer öffentlichen Ausstellung des Bildes immer wieder zurück und erklärte es für ein Meisterwerk allerersten Ranges, daß

jeder berühmten Galerie zur Herdo gereichen müsse. Je geringer er früher die Begabung des Bruders bewertet hatte, desto höher schätzte er sie jetzt ein, und, languinisch wie immer, hielt er sein eigenes Talent nunmehr für gering im Vergleich zu dem Georgs.

Obwohl der Vater sich seinen ausweichenden Hoffnungen hingab, erinnerte er sich doch der treuherzigen Anteilnahme, die ihm seinerzeit Geheimrat Wolmann und Kunsthändler Hilbert zu erkennen gegeben hatten. Er machte dem Galeriedirektor einen Besuch und lud ihn, auf seine Unterredung Bezug nehmend, zu einer Besichtigung des Bildes ein. Aber der Herr Geheimrat schien die Sache schon wieder vergessen zu haben, erinnerte sich kaum an den Künstler, erklärte endlich mit fahler Zurückhaltung, daß er grundsätzlich nur dann Anlehnung mache, wenn er die Möglichkeit eines Ankaufs sehe, und überließ es dem Künstler, aus diesen Worten die abnehmende Antwort herauszuholen.

Herr Hilbert konnte sich zwar auf das Gemälde noch besinnen, daß er lange vor der Vollendung einmal häufig gesehen.

„Also, Sie haben fertig gemacht? Gut, das ist sehr schön und freut mich für Sie — aber, du lieber Himmel, was soll unsrerer mit einem solchen Bilde anfangen? Wer kauft heutzutage einen Kreuzigen? So ein großes Bild bleibt unverkäuflich, wenn sich nicht gerade ein Museum dafür interessiert. Na, und die Museumsdirektoren verlangen vor allen Dingen Namen, Namen. Dafür geben sie Geld aus, für andere Sachen haben sie nichts übrig.“

(Fortsetzung folgt.)

Wer um Tote Leid getragen —

Wer um Tote Leid getragen,
Spillt's wie fremden Lebens Schlag.
Andre, dunkle Wellen ragen
Fast vertraut in seinen Tag.

Und er fühlt, geheimen Lebens,
Seelen, die ihm tief verwandt.
An den Wurzeln seines Lebens,
Rührt's wie eine liebe Hand.

Was ihm Glück und Schmerz auf Erden
Reißt schon ander Sonnen Schein
Einß wie Heimatglocken werden
Ihm des Todes Bolen sein.

Amthlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 30. Okt. 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Eps-Niederung zwischen der Eps und Schelde bei Farnas und Engle Fontain wurden heftige Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Das englische Feuer gegen die Vorstädte von Tournai und die Ortschaften der Schelde-Niederung forderte wiederum erhebliche Opfer unter der Zivilbevölkerung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Diffe-Kanal scheiterten am frühen Morgen heftige feindliche Angriffe. Nach starkem Artillerielampf nahm der Franzose zwischen Nizy-le-Comte und der Aisne unter Einsatz zahlreicher Panzerwagen seine Angriffe wieder auf. Die in den schweren Kämpfen der letzten Tage bewährten Truppen der Armeen der Generale v. Eberhardt und v. Below haben auch gestern wieder einen vollen Erfolg in der Abwehr errungen. Sie schlugen den Feind auf der 18 Kilometer breiten Angriffsfront völlig zurück. In den Kämpfen am Nordrande von Klein-Quentin zeichneten sich besonders das brandenburgische Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8, östlich von Venogne das westfälische Infanterie-Regiment Nr. 53 und auf den Aisnehöhen das mecklenburgische Füsilier-Regiment Nr. 90 aus. Teile der Stellung nordwestlich von Harp, die vorübergehend verloren gingen, wurden im Gegenangriff wieder genommen. In den Abendstunden stieß der Feind wiederholt zu heftigen Teilangriffen vor, die überall vor unseren Linien scheiterten. Der Franzose hat gestern schwere Verluste erlitten; zahlreiche Panzerwagen wurden zerstört. Beiderseits von Vouziers und östlich der Aisne zeitweilig Artillerielampf.

Wir schossen gestern 27 feindliche Flugzeuge und 6 Fesselballone ab. Leutnant Dör errang seinen 31. bis 34. Leutnant Frommherz seinen 30. Luftsieg.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.



Wer will,
daß es zum Frieden
kommt, der zeichne
Kriegsanleihe.
Und wer will, daß der Frieden mög-
lichst gut wird, der zeichne erst
recht Kriegsanleihe.

Darum zeichne!

Vorfalles und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 31. Oktober 1918.

1 Eine Gasexplosion ereignete sich am Montag Abend in der Behausung des Maschinisten Herrn Reith Niedweg, dahier. In einem Zimmer hatte sich durch undichte Leitung Gas angesammelt und als die Ehefrau Reith mit brennendem Streichholz in den Raum kam, erfolgte die Explosion. Die Frau sowie ein bei der Familie wohnender Arbeiter trugen Verletzungen davon. Letzterer kam ins Krankenhaus.

1 Zum zweiten Gastspiel hat sich das hier mit großem Beifall aufgenommene Kölner Theater wieder eingefunden und wird mit einem großen humoristischen Programm am Sonntag im Kaiseraal des Nachmittags für Kinder und Abends für Erwachsene das hiesige Publikum mal wieder ordentlich zum Lachen bringen. Auch diesmal wird die Direktion wieder ein Teil unserer Kriegsfürsorge übergeben. Wir wünschen der Direktion, die es versteht ihr Publikum zu erheitern, einen vollen Erfolg.

Von der Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter) wurden auf die neunte Kriegsanleihe 17 Millionen Mark (mit den acht früheren Kriegsanleihen insgesamt 125 Millionen Mark) gezeichnet.

Rüsselsheim. Der Club Harmonie veranstaltete am verflossenen Sonntag im Rüsselsheimer Hof einen Volksliederabend. Das Programm war sehr gut gewählt und zeugte die einzelnen Volkslieder von dem feinen musikalischen Empfinden des Dirigenten Herrn Heus. Der Chor des Club Harmonie steht auf der Höhe der Zeit. Gelingt es dem Dirigenten den Zien Vah zu verstärken, dann kann er sich mit jedem größeren Chöre messen. — Schäfers Sonntagsgesang eröffnete den Abend. Dann sang der Baritonist und Präsident des Vereins zwei Solos: „Das Herz am Rhein“ u. „Der sterbende Trinker“. Hr. Stiller müssen wir sagen: nicht zu schwere Aufgaben stellen. Durch übermäßige Anstrengung verliert sein schönes Organ an Tonreinheit und Fülle. Das zweite Lied: „Das Herz am Rhein“ lag Herrn Stiller bedeutend besser und wurde in hübscher Weise von ihm gesungen. Fräulein Maria Lang vom

Mainzer Stadttheater spielte 3 schöne Harfenjolos: „Sylvantanz“, „Konzertwalzer“. Die Harfe ist auf unseren ländlichen Konzerten ein selten gebrauchtes Instrument. Fräulein Lang nahm gar bald die Zuhörer in ihrer Harfe schönem Klang gefangen. Die Leistung war vorzüglich. Stürmischer Beifall dankte der Künstlerin. — Fräulein Meta Schaberg, ebenfalls vom Mainzer Stadttheater, hatte einen guten Abend. Ihre Rezitationen „Wechselnde Gesinnung“, „Klein Ezechiel“ und „Karlhe am Geleebippe“ bewiesen daß die Künstlerin mit hellem Blick ihr Publikum ergötzt. Reicher Applaus lohnte ihre Mühe. Herr Hugo Grund vom Städtischen Orchester Mainz spielte noch zwei Vojounen-Solos „Winterlied“ und „Lied an den Abendstern“. Fräulein Lang begleitete am Klavier. Das Publikum dankte beiden Künstlern durch starke Hervorrufe. Die Zwischenpausen füllte nun noch der Chor mit schönen Volksliedchen aus. Der Volksliederabend des Club Harmonie hatte einen vollen Erfolg in künstlerischer wie finanzieller Hinsicht.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 2. November 1918, vormittags von 8—10 Uhr, erfolgt die Ausgabe von Butter und Eier an Kranke gegen Vorzeigung eines freisitzlichen Attestes.

Gleichzeitig werden Eier für Kinder ausgegeben. Für jedes Kind (unter 2 Jahre) werden 3 Eier zum Preise von 60 Pfg. pro Stück verabfolgt.

Flörsheim, den 30. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 4. November ds. Js., vormittags von 10—12 Uhr, wird im hiesigen Rathaushof Weigtraut zum Preise von 8.— Mt. für den Zentner ausgegeben.

Flörsheim, den 31. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Betr.: Abgabepflicht von Speck bei Hauschlachtungen.

Nach § 11 Abs. 2 der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs und den Handel mit Schweinen-Reichsges. Blatt 1917 S. 949 hat der Selbstversorger von dem durch die Hauschlachtung von Schweinen gewonnenen Fleisch, an den Kommunalverband Speck oder Fett abzugeben bei einem Schlachtgewicht von:

- a) mehr als 60 bis 70 Kg. einschl. 1 Kg.
- b) „ „ 70 „ 80 „ „ 2 „
- c) „ „ 80 Kg. für weitere angefangene je 10 Kg. 0,5 Kg.

Ist das Schwein früher zur Zucht verwendet worden, so sind 3 vom Hundert des Schlachtgewichts in Speck oder Fett abzuliefern. Es steht frei und ist erwünscht, die Abgabe durch eine freiwillige Spende zu erhöhen.

Flörsheim, den 30. 10. 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag Fest Allerheiligen, gebotener Feiertag. Nachm. 2 Uhr Beiper, darauf Totenvesper. Prozession zum Friedhof. 4 1/2 Uhr Beicht.

Samstag Allerheiligen. 6 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus. 1 1/2 Uhr in der Pfarrkirche. 8 Uhr gest. Seelenamt f. Adam Bauern. Danach Prozession auf den Friedhof. Von 1 Uhr mittags bis 2 Uhr Witternacht kann unter der Bedingung wie beim Portunkulaablaß ein vollkommener Ablass für die Verstorbenen gewonnen werden.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag 2. Nov. 1918

Sabbat: Chaj-Sach.

Vorabendgottesdienst 4.35 Uhr.

Morgengottesdienst 8.30 Uhr.

Nachmittagsgottesdienst 2 Uhr 30 Min.

Abendgottesdienst 5 Uhr 50 Min.

30.000 Mark

ganz oder geteilt auf erste Hypothek anzulegen.
Offerten an die Expedition.

Eine Schlacht-Ziege zu kaufen gesucht.
Näheres im Verlag.

Einige Fuhren Mist zu verkaufen.
Näheres im Verlag der Zeitung.

Rüchenschürzen

(Cellulose) hübsche dunkle Muster; gepunkt u. gestreift gewöhnlich weit a. Std. 6.75 Mt. extra weit a. Std. 9.80 „ mit Trägern 10.80 „ versendet pr. Nachnahme so lange Vorrat reicht
Verhandl. W. Blath, 3 Hehne Geschäft i. S.
(vorm. H. Meesen Ww.)

Rüchenhände — Arbeits- hände

werden samtweich und zart durch
Mia — Vera — Creme
TUBE 1.20 Mt.
Hält über Nacht Besser als das
fehlende Glycerin!

Apothete zu Flörsheim.

Elsässische Bankgesellschaft

Aktienkapital Mk. 20.000.000. — FILIALE MAINZ, Forndorf Nr. 52 und 91.

Verzinsung von Spargeldern zu günstigsten Zinssätzen.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Ausführung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte.

Berschwiegenste und zuverlässigste Erledigung aller
Angelegenheiten.

Kaiseraal. Sonntag. 3. Novbr. 3 1/2 u. 7 1/2 Uhr.
Auf allgemeinen Wunsch.

Zweites Gastspiel des Kölner Bunten-Theaters Familie C. Kemp.

mit 10 neuen Programm-Nummern ala Groß-Frankfurt.

1. Platz 2.00. 2. Platz Mt. 1.50. 3. Platz 1 Mt.

3 1/2 Uhr Große Kinder-Vorstellung

die diesmal die Vorige noch an Heiterkeit übertrifft.
1. Pl. 70 Pfg. 2. Platz 50 Pfg. 3. Platz 30 Pfg.
Auch diesmal ist wieder ein Teil für die hiesigen armen Kinder
gefallener Krieger bestimmt. Vorverkauf findet bei Herr Lohfink
Kaiseraal und Herr Friseur Franz Schäfer statt. Für Kinder
Sonntag von 11—1 Uhr an der Saalkasse.

Es ladet ergebenst ein Familie C. Kemp.

Brillantring verloren

am Dienstag Nachmittag oder Mittwoch in Weilbach
oder Flörsheim. Gegen Belohnung abzugeben bei

P. Eichstaedt,
prakt. Arzt.

Obstbäume

Hochstämme u. Zwergstämme, sowie
Johannisbeersträucher empfiehlt billigst

Joh. Knöb II., Rüsselsheim am Main
Schäfergasse 18.

Arbeiterinnen suchen:

Emeline-Werke, Höchst a. Mainstr. 2.

Neues Sauerkraut

Burthard Fleisch.

empfehlen

Bürgermeister Laud:

Heimführung Flörsheims

in den verschiedenen Kriegen
der vorigen Jahrhunderte

52 Seiten Text

mit vielen Abbildungen

ist ein Werkchen, das jeder Flörsheimer
lesen muß.

Es ist zum billigen Preise von 90 Pfennig
zu haben bei

Heinr. Dreisbach

Kartäuserstraße 6.

Geschäfts-Bücher

empfehlen

Heinrich Dreisbach,

Kartäuserstraße 6.